



Ausflug der Kinder der Wochenkrippe Waren FOTO: NK ARCHIV

Abgegeben in der Wochenkrippe

Wie kamen Sie als Hamburgerin mit der Kunsthalle Rostock zusammen?

Vor knapp zwei Jahren war ich auf der Suche nach einem Kooperationspartner, um mein Projekt „abgegeben“ zur Förderung bei der Bundesstiftung für Aufarbeitung der SED-Diktatur einzureichen. Ich schrieb die Kunsthalle Rostock an, die mit ihrem Konzept des Forschens und Vermittels ostdeutscher, künstlerischer DDR-Thematiken ja weithin bekannt ist. Deren Leiter, Dr. Jörg-Uwe Neumann, erkannte die Brisanz des Themas sofort, auch vor dem ihm bekannten Hintergrund der zunehmenden Neugründungen von 24-Stunden-Kitas.

Inwiefern konnten Sie dann auch den Fundus der Rostocker Einrichtung nutzen?

Durch die räumlichen Möglichkeiten des Schaudedepots der Kunsthalle konnte ich glücklicherweise das Projekt um zeithistorische Exponate, wissenschaftliche Erkenntnisse sowie zeitgenössische künstlerische Reflexionen erweitern und ergänzen. Zudem ist die Beteiligung einer ehemaligen Mitarbeiterin der Kunsthalle, die als selbst Betroffene Werke der Sammlung zum Thema auswählte, ein Glücksfall sondergleichen.

Welche Wochenkrippen-Erfahrung haben Sie gesammelt?

Erfahrung speist sich aus Erinnerung, wenn die fehlt, noch dazu aus vorsprachlicher Zeit, dann wird es schwierig, diese Frage zu beantworten. Ich selbst war vom 3. Monat bis ungefähr zum 21. Monat, 1975 bis 1976/77, in der Wochenkrippe „Objekt V“ in Berlin-Buch untergebracht. Das war das Gelände der damaligen Regierung. Aus meiner Zeit dort erinnere ich ein situatives Bild noch recht konkret, dieses beschreibe ich hörbar in meiner Audio-Datei. Ein weiteres Bild, das beim Besuch meiner Wochenkrippe vor Ort schemenhaft zurückkam, habe ich versucht, fotografisch aufzuzeigen und ist Bestandteil meiner Bildsequenz.

Wie stark sind diese frühen Erinnerungen bei anderen, ehemaligen Wochenkrippen-Kindern ausgeprägt?

Einige, die sogar bis zum sechsten Lebensjahr in den weiterführenden sogenann-

In der Rostocker Kunsthalle ist zurzeit die Ausstellung „abgegeben“ zu sehen, die sich dem Thema der Wochenkrippen in der DDR widmet. Mit der künstlerischen Leiterin und Initiatorin, der Bildredakteurin Sophie Linz aus Hamburg, sprach Frank Wilhelm.

ten Wochenheimen untergebracht waren, haben keinerlei Erinnerungen mehr an diese Zeit. Eine Protagonistin jedoch, mit dreijähriger Unterbringungszeit, konnte sich vor Ort bei der Begehung der Räumlichkeiten an sehr viele Situationen sogar sehr detailliert erinnern.

Sie interessieren aber nicht nur die „alten Geschichten“?

Die Ausgangsfrage meines Projekts war die Frage nach den biografischen Auswirkungen dieser Zeit. Was hat diese frühe, wochenweise Unterbringung außerhalb eines Zuhauses, die noch dazu auf festen Tagesplänen rein körperlicher Versorgung basierte, mit uns gemacht – und was haben wir daraus gemacht. Es sind ganz unterschiedliche Wege von Wahrnehmung, Umgang mit Erinnerung und den Fähigkeiten, dies in ein Heute zu übertragen. Ich hatte das große Glück, neun weitere Betroffene zu finden, die bereit waren, den Mut und das Vertrauen hatten, sich auf diese besondere Spurensuche einzulassen. Wir stehen stellvertretend für die bis auf 600 000 geschätzte Anzahl aller Wochenkrippe-Kinder.

Hätten Ihre Eltern damals für Sie eine andere Wahl als die Wochenkrippe gehabt?

Meine Mutter hatte keine Wahl, nein. Sie musste,

frisch verurteilt wegen verurteilter Republikflucht, drei Monate nach meiner Geburt eine Haftzeit im Jugendgefängnis Dessau antreten. Auch meinem Vater blieb keine Handlungsmöglichkeit, er wurde unmittelbar darauf nach West-Berlin ausgewiesen. Meine Großeltern hätten jedoch eine Wahl gehabt. Warum sie mich in eine Wochenkrippe abgegeben haben, weiß ich bis heute nicht. Fragen kann ich sie nicht mehr. Ich vermute, weil sie beide in Vollzeit berufstätig waren, und auch eines ihrer eigenen Kinder, meine Mutter, 20 Jahre zuvor, in den 1950er-Jahren, in eine Wochenkrippe gegeben haben. Folglich war das wohl vermutlich völlig normal für meine Großeltern, wie für so viele Berufstätige damals, die ihre Kinder in Wochenkrippen abgegeben haben.

In der DDR wurden die Wochenkrippen offenbar als normale Einrichtungen angesehen?

Ja, genau. Dass die Wochenkrippen in der DDR nichts besonders Erwähnenswertes waren, zeigt zudem deren damalige bürokratische Einordnung. Die meisten dieser Einrichtungen wurden in Kombination mit den Tageskrippen verwaltet. Das macht es auch für die meisten Betroffenen so schwierig, mehr

über ihre Unterbringungszeit herauszufinden. So gibt es weder Belegungslisten noch andere archivierte Dokumente, die eine eindeutige Unterbringung in einer Wochenkrippe individuell zuordenbar machen. Der für viele Betroffene einzige Zugang ergibt sich durch Stempel im Impfausweis, aber auch hier finden sich in den seltensten Fällen mit „Wochenkrippe“ benannte Nachweise. Diese fehlende autonome Verwaltung der Wochenkrippen hat auch die Verifizierung meiner Recherche der zeithistorischen Fotos besonders erschwert. Aufnahmen aus Wochenkrippen wurden durchgängig mit „Tageskrippe“ beschriftet, es sei denn, sie wurden für Pro-

paganda-Zwecke fotografiert. Das belegt nochmals die damalige Selbstverständlichkeit dieser Unterbringungsform in der DDR.

Wie würden Sie die Erfahrungen anderer Wochenkrippen-Kinder einschätzen, die in der Ausstellung zu Wort kommen?

Die Interviews, die ich an den Orten der ehemaligen Wochenkrippen mit neun Protagonisten geführt habe, aber auch die Vorgespräche sowie die Interviews während der Collagen waren sehr intensiv. Meine Fragen, die ich mit im Gepäck hatte, waren Fragen zu ihren Erinnerungen, aber auch zu Beziehungsgestaltung und -erfahrung, zu ihren Kindern, den Eltern, Partnern, zu sich selbst: Der Blick von heute zurück, auf das Woher und damit das Warum. Aus den Gesprächen folgte weitaus mehr, Stoff für ein Buch habe ich mitgebracht. Das würde ich auch noch gern umsetzen (lacht).

Wo würden Sie heutige Gemeinsamkeiten ehemaliger Wochenkrippen-Kinder ausmachen?

In uns allen wirkten die Begegnungen an und mit den Orten, an denen wir unsere erste Lebenszeit verbracht haben, lange nach. Einige hatten sich noch nie mit dem Thema beschäftigt, andere waren schon lange unterwegs auf



Sophie Linz FOTO: ANJA LEHMANN

Kinder konnten nur an den Wochenenden bei ihren Eltern sein

In den Wochenkrippen wurden Säuglinge und Kleinkinder ab der 6. Lebenswoche bis zu ihrem 3. Lebensjahr durchgängig montags bis freitags betreut. Bei ihren Familien lebten sie nur an den Wochenenden. Kinder vom 3. bis zum 6. Lebensjahr waren in Wochenheimen untergebracht. Diese außerfamiliäre, wochenweise Betreuung sollte die Frauen gleichberechtigt entlasten und hatte vor allem eine wichtige ökonomische Bedeutung: die Mütter sicherten als Arbeitskräfte die sozialistische Planwirtschaft ab.

Zugleich waren die meisten Familien aufgrund der niedrigen Löhne auf das zweite Gehalt der Mütter angewiesen. „Uns blieb gar nichts anderes übrig“, erinnert sich eine Mutter, die ihre Tochter Ende der 60er-Jahre „schweren Herzens“ fast drei Jahre in einer Wochenkrippe im ehemaligen Kreis Uecker münde betreuen ließ. „Es gab in unserem Ort keine Tageskrippe und damit keine Alternative der Betreuung. Wenn ich meine Tochter montags nach dem Abschied am Fenster der Krippe sah, kamen mir oft die Tränen. Ich hatte trotz-

dem Glück und durfte mein kleines Mädchen, wenn es mit der Arbeit passte, auch mal in der Woche über eine Nacht mit nach Hause nehmen.“ Bis in die 60er-Jahre hinein waren Wochenkrippen in ganz Osteuropa verbreitet, unter anderem in der CSSR. Studien über die Auswirkungen auf die Kinder führten dort zum Abbau und zur Abschaffung der Wochenkrippen. In der DDR blieben sämtliche Forschungsergebnisse jedoch unter Verschluss. Der Ausbau der Wochenkrippen erreichte Ende der 1960er-

Jahre hier sogar einen Höhepunkt. In der DDR verteilten sich die Wochenkrippen über das gesamte Gebiet, verstärkt in Stadt- und Industrieregionen. Im Nordosten gab es unter anderem in Templin, Gielow bei Malchin, Teterow, Neubrandenburg, Waren, Uecker münde, Anklam, Pasewalk und Ferdinandshof Wochenkrippen. Eine Statistik zur Anzahl der betreuten Kinder existiert nicht. Schätzungen, hochgerechnet aus den Platzangeboten von 1950 bis 1992, liegen zwischen 100 000 und 600 000. sl/wil

ihrer eigenen Spurensuche, wiederum andere dachten, durch das Projekt damit abschließen zu können, fanden sich jedoch aber plötzlich am Beginn ihres Wegs. Das war in dieser Varianz sehr beeindruckend für mich, und das habe ich versucht, nah- und unmittelbar erfahrbar festzuhalten. Sowohl durch die Gestaltung der Audiodateien der Interviews, die an Hörstationen zu hören sind, als auch durch meine fotografische Spurensuche vor Ort. Die Portraits der Fotografin Anja Lehmann, auch sie eine Betroffene, zeigen die Protagonisten in ihrer vertrauten, privaten Umgebung. Das war mir besonders wichtig, sie sollten sich wohlfühlen, eben dort, wo sie heute leben und sich eingerichtet haben, ohne jedoch ihre privaten Umstände preisgeben zu müssen.

Die Ausstellung ist es wert, nicht nur in Rostock gezeigt zu werden. Welche Orte könnten Sie sich noch vorstellen?

Vielen Dank, die vielfältige Resonanz auf die Ausstellung, die dankenswerterweise von der Bundesstiftung für Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert wurde, ist überwältigend. Das Projekt ist als Wanderausstellung konzipiert und mein Ziel ist, die Ausstellung bundesweit zu präsentieren. Wir möchten auch weiterhin zur Aufarbeitung und Diskussion anregen, auch im Hinblick einer transgenerationalen Weitergabe vor dem Hintergrund der Bedingungen von Kinderbetreuung der Nachkriegsgeneration des einstmaligen geteilten Staates. Und die Frage der frühkindlichen Betreuung ist natürlich eine gegenwärtige und gesellschaftliche, die nicht in alleiniger privater Verantwortung zu lösen ist.

Die Ausstellung „abgegeben“ ist bis 1. Mai in der Kunsthalle zu sehen. Workshop für Erwachsene „Das macht mich glücklich“ am 14.4. um 18 bis 20 Uhr. Workshop für Kinder am 16.4. um 10 bis 12 Uhr. Das Symposium vom 21. bis 23.4. ist ausgebaut, wird aber via Zoom übertragen. Infos und Kontakt: www.kunsthallerostock.de. Das Projekt „abgegeben“ wird demnächst auf der Internetseite www.wochenkrippe.de präsentiert.

Kontakt zum Autor
f.wilhelm@nordkurier.de